



So finden Sie den richtigen Provider

Der richtige Provider

Von der privaten Homepage bis zur voluminösen Firmenpräsenz: Für jede Site gibt es das passende Provider-Angebot. Internet Professionell zeigt, was Sie bei der Auswahl beachten müssen. **Von Max Bold**

Info Auf einen Blick

- » Wer nach einer Plattform für seinen Web-Auftritt sucht, hat die Auswahl zwischen Shared Hosting, V-Server, Root-Server, Managed Server und Server-Housing.
- » Die verschiedenen Angebote unterscheiden sich in den Leistungen und vor allem in den Anforderungen an das Know-how des Betreibers.
- » Basis für die Auswahl der geeigneten Plattform ist das Anforderungsprofil, das sich aus der geplanten Anwendung ergibt.

» Bevor Sie mit der Auswahl eines Providers beginnen, müssen Sie sich über die konkrete Web-Anwendung im Klaren sein, die Sie realisieren wollen. Wenn Sie zum Beispiel eine E-Commerce-Lösung auf Windows-Basis ins Web stellen wollen, nützt Ihnen ein Lamp-Server wenig, auch wenn das Angebot noch so attraktiv ist. Und wenn Sie eine Applikation planen, die den Root-Zugriff auf Linux-Systemressourcen erforderlich macht, kommen Sie mit einem Shared-Hosting-Paket auch nicht sehr weit, da solche Optionen dort nicht bereitgestellt werden.

Schließlich ist das auch eine Kostenfrage. Wozu viel Geld für ein voluminöses Hosting-Paket ausgeben, wenn Sie nur eine statische Homepage ohne Skripts und auf reiner HTML-Basis ins Netz stellen wollen? Hier kann es zum Beispiel durchaus preiswerter sein, das Homepage-Angebot, das fast alle Zugangsprovider wie T-Online, GMX, Web.de oder AOL zum Nulltarif anbieten, zu nutzen und dazu gegebenenfalls noch eine eigene Domain für ein paar Euro pro Jahr zu mieten. Außerdem bieten zahlreiche Webhoster für diesen Zweck Einsteigerpakete teilweise für Cent-Beträge pro Monat an.

Für engagierte Bastler mit Programmierambitionen bieten solche Einsteigerpakete meist wenig. Einzig Java-

script-Applikationen können ohne serverseitige Unterstützung realisiert werden. Das mag zwar ausreichen, um einer Homepage ein professionelles Aussehen mit dynamischen Elementen zu verleihen. Wer sich aber an PHP, Perl oder Python versuchen will, hat dort schlechte Karten.

» Skriptsprachen und Datenbanken «

Vor der Qual der Wahl steht, wer die niederen Sphären der rein statischen Präsentation im Web verlassen will oder muss. Eine wahre Flut an Angeboten und Providern steht dem angehenden Webmaster zur Auswahl. Sucht man nach einer Systematik im Tarifschubel, erkennt man eine horizontale und vertikale Einteilung. Horizontal sind dabei die unterschiedlichen Plattformen zu finden, also vor allem Windows und Linux, und horizontal die verschiedenen Leistungsklassen, also Shared Hosting, V-Server, Root-Server und Managed Server. Daneben gibt es noch Nischen für Spezialanwendungen wie Sharepoint, Exchange, Cold Fusion oder JSP. Die früher signifikanten Unterschiede beim Preis zwischen Windows- und Linux-Angeboten haben sich teilweise angeglichen, auch wenn die Wahl einer Windows-Plattform unter Umständen immer noch mit einem Preisaufschlag verbunden ist.

So gibt es bei Strato zum Beispiel das teuerste Premium-Shared-Hosting-Paket (Premium M) auf Linux-Basis für knapp 30 Euro pro Monat, während das Windows-Äquivalent (Premium.net L) rund 35 Euro Monatsmiete kostet. Beim Provider 1&1 bestehen dagegen zwischen den Linux- und Windows-Tarifen im Premium-Bereich keine Unterschiede mehr.

Signifikanter sind die Preisunterschiede zwischen Linux und Windows bei dedizierten Servern. Betrachtet man das Angebot der beiden Marktführer, ergibt sich hier folgendes Bild: Bei Strato reicht die Preisskala bei Linux-Servern von 39 bis 89 Euro pro Monat, während sie sich für Windows-Server von 59 bis 139 Euro erstreckt. Bei 1&1 kosten Linux-Server zwischen 69 und 149 Euro pro Monat, während für Windows-Server zwischen 89 und 169 Euro pro Monat zu zahlen sind.

» Anwendungsprofil «

Wer bei einem vorhandenen Anwendungsprofil die freie Wahl hat, sollte sich aus Kostengründen im Zweifelsfall eher für die Linux-Variante entscheiden. Allerdings kann die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Plattform nicht am Anfang des Entscheidungsprozesses stehen. Am besten geht man bei der Auswahl nach folgender Checkliste vor:

- Welche Skriptsprachen- und Datenbankunterstützung setzt die zu realisierende Anwendung voraus? PHP unter Windows ist nach aller Erfahrung eine eher wacklige Angelegenheit, was auf der anderen Seite für ASP.NET

unter Linux ebenfalls gilt. Eine Access-Datenbank wird man unter Linux vergeblich suchen.

- Genügt für die Implementierung der Applikation ein normaler Webzugang per FTP, oder müssen dafür Manipulationen an Systemdateien vorgenommen werden? Dies kann zum Beispiel ein Killerkriterium für ein Shared-Hosting-Paket oder einen Managed Server sein. Bei manchen Skripten sind beispielsweise Cronjobs erforderlich oder eine Manipulation der PHP-Konfigurationsdatei, was den Einsatz von Shared Hosting ausschließen kann.
- Schließlich ist noch die Frage des Ressourcenbedarfs zu klären. Während sich der absolute Bedarf an Web-space noch einigermaßen genau kalkulieren lässt, ist das mit dem zu erwartenden Traffic schon schwieriger. Aussagen über Erfolg oder Misserfolg einer Web-Anwendung lassen sich zum Start bekanntlich schwer treffen. Dies ist jedoch wichtig für die Entscheidung, in welcher Leistungsklasse man einsteigen sollte, konkret, ob ein eigener Server die bessere Wahl ist oder ob ein preisgünstigeres Shared-Hosting-Paket ausreicht.

Wenn sich aus der Beantwortung dieser Fragen ein klares Anforderungsprofil herauskristallisiert hat, kann eine Auswahl unter eher betriebswirtschaftlichen Aspekten erfolgen. Bei über 2000 Webhostern ergibt sich natürlich ein sehr nuancenreiches Angebot, das sich sowohl bei den Preisen wie auch bei den angebotenen Zusatzleistungen erheblich unterscheiden kann. Papier wie auch Webseiten sind jedoch bekanntlich geduldig. Weder der ausge-

Verlosung Mitmachen & gewinnen

Internet Professionell verlost fünf Exemplare des Buches »Dedizierte Webserver« aus dem Galileo-Verlag im Wert von je 34,90 Euro. Der Autor gibt Ihnen das notwendige Know-how an die Hand, um im Handumdrehen einen eigenen Webserver, FTP-Server, Mail-Server oder Name-server einzurichten. Dabei werden die Anforderungen an die Administration und Absicherung eines Root-Servers unter Linux für Einsteiger und Fortgeschrittene genau beleuchtet. Um an der Verlosung teilzunehmen, füllen Sie bitte den kurzen Fragebogen unter www.ipro-leser.de aus.

wiesene Preis noch die in endlosen Tabellen aufgelisteten Features geben den Ausschlag, wenn es darum geht, ein optimales Angebot für einen Web-Auftritt zu finden.

»Schutz vor Reinfällen«

Spätestens vor der Erteilung des Zuschlags sollte man den Provider und die Rahmenbedingungen, unter denen er arbeitet, genauer unter die Lupe nehmen.

Ein Reseller kann seinen angemieteten Server zum Beispiel mit Hilfe von Confixx schnell und einfach in Shared-Hosting-Pakete aufteilen, die sowohl vom Preis wie auch von den Leistungsdaten her einen netten Eindruck machen. Wie es bei einer solchen Konstellation jedoch mit Service, Kundendienst, Sicherheit und Netzwerkanbindung aussieht, steht einem anderen Blatt.

Damit sollen Reseller-Aktivitäten nicht von vornherein verdammt werden. Ob es aber sinnvoll ist, einen kommerziellen Web-Auftritt mit höchsten Anforderungen an Verfügbarkeit und Geschwindigkeit auf einer solchen Plattform zu realisieren, darf man bezweifeln. Ein etwas teurerer Server in einem professionellen Rechenzentrum mit redundanter und schneller Netzwerkanbindung sowie kompetentem Support ist für dieses Vorhaben sicher die bessere Wahl.

Vor allem bei Nonames sollte man sich das Unternehmen, das hinter einem Angebot steht, etwas genauer ansehen. Schließlich will man ja eine längerfristige Geschäftsbeziehung aufbauen und dabei mit einer seriösen Firma zusammenarbeiten. Es gibt diverse Informationsquellen, die einem ein gutes Bild von einem Anbieter und seinen Angeboten vermitteln.

Für den Anfang reicht schon ein genauer Blick auf die Website, auf der das Angebot angepriesen wird. Jeder An-

bieter von Webseiten ist nach dem Teledienstgesetz verpflichtet, ein Impressum auf der Seite zu platzieren, aus dem Name und Anschrift klar hervorgehen. Inwieweit diese Verpflichtung greift, darüber wird in Foren und Newsgroups heftig diskutiert. Das kann bei einer Überprüfung eines Provider, der mit einem interessanten Angebot lockt, auch gar nicht die Frage sein.

Ist er in diesem Punkt zurückhaltend, ist in jedem Fall ein Anfangsverdacht gegeben. Seriöse Geschäftspartner haben keinen Grund, bei der Veröffentlichung ihrer Kommunikationsadressen hinter dem Berg zu halten, es sei denn, es ist etwas faul. Jeden Verschleierungsversuch in diesem Bereich sollte man aufmerksam zur Kenntnis nehmen.

Auch ein Blick auf die Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) ist ein Muss bei der Auswahl eines Providers. Sie bilden schließlich die juristische Grundlage des sich anbahnenden Geschäfts. Wer die AGB nicht genauer prüft und dann einen Reinfall erlebt, ist selbst schuld.

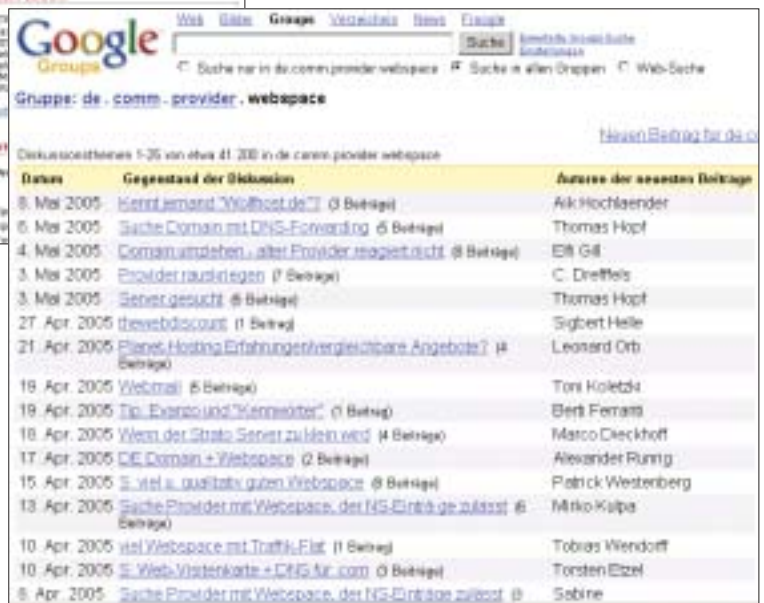
Bestehen nach der Auswertung der Informationen auf der Seite des Anbieters von Provider-Dienstleistungen Zweifel an der Seriosität, kann man seine Recherchen ausdehnen. Es gibt im Web zahlreiche Datenquellen, die man ohne viel Aufwand anzapfen kann und die Aufschluss darüber geben können, wer eigentlich hinter einem Angebot im Web konkret steckt – zum Beispiel die Denic.

Wer sich über die Qualität eines Providers informieren möchte, sollte auch einen Blick in einschlägige Foren und Newsgroups werfen. In diesen Internet-Meinungsbörsen lässt sich einiges in Erfahrung bringen, was andere mit diversen Providern an Reinfällen, Kuriositäten und Schäden erlebt haben. Gute Anlaufstellen im Web sind die Foren unter den Adressen www.webmaster-foren.de und www.provider-diskussion.de.

Etwas komplizierter ist die Sache bei den Newsgroups. Aber auch hier gibt es einen Weg, an Diskussionen zum Beispiel in de.comm.provider.suche und de.comm.provider.misc zu kommen, ohne vorher einen speziellen Newsreader installieren zu müssen. Der Weg führt über die Suchmaschine Google, die unter <http://groups.google.com> eine komfortable Recherche erlaubt. [mb]



Das Portal Webhostlist.de bietet eine umfangreiche Datenbank mit Informationen zu Providern und deren Angeboten sowie Foren und Tipps.



Shared Hosting

Für Webmaster mit schmalem Budget ist ein preiswertes Shared-Hosting-Paket oft eine gute Wahl. Vorausgesetzt, sie können mit den Einschränkungen, die ein solches Paket zwangsläufig mit sich bringt, leben.

Info

Shared Hosting

Beim Shared Hosting teilen sich mehrere Mieter einen physikalischen Server. Ein direkter Zugriff auf die Systemumgebung ist in der Regel nicht möglich. Die Administration erfolgt über ein Web-Interface. Aus dieser Systemarchitektur ergeben sich zwangsläufig Einschränkungen beim Betrieb von Skripten.

Bis zu 4000 Kunden teilen sich beim Shared Hosting einen Server. Die genaue Anzahl ist von Anbieter zu Anbieter unterschiedlich und wird aus nahe liegenden Gründen von den meisten Providern nicht verbreitet. Alle Nutzer teilen sich die Systemressourcen Festplatte, Arbeitsspeicher und Prozessorzeit, so dass es abhängig von der Hardware schon einmal eng werden kann.

Wie die verschiedenen Provider solche Pakete implementieren, ist unterschiedlich. Zumindest bei den Großen der Branche kann man davon ausgehen, dass Load-Balance- und Last-Monitoring dafür sorgen, dass Performance-Engpässe weitgehend vermeiden werden können. In einem solchen Umfeld wird also nicht die Situation eintreten, dass sich auf einem Server Hunderte von hoch frequentierten Web-Auftritten gegenseitig die Ressourcen wegnehmen, während sich nebenan ein anderer Server mit Shared-Hosting-Paketen quasi im Leerlauf bewegt.

»Geteilte Leistung«

Trotzdem muss man sich als Mieter eines solchen Pakets mit Einschränkungen abfinden, die zumindest von professionellen Providern auch nicht verheimlicht werden.

Bei der Nummer eins in Deutschland, dem Provider 1&1, liest sich die Liste dieser Grausamkeiten zum Beispiel so: Prozesse dürfen maximal 10 Sekunden Rechenzeit beanspruchen, maximal 32 MByte Speicher belegen und es dürfen maximal 24 Prozesse gleichzeitig laufen.

Bei Überschreitung einer der oben genannten Einschränkungen wird das Skript automatisch gestoppt und es erscheint eine Fehlermeldung wie »Internal Server Error (HTTP 500)«. PHP läuft bei 1&1 Webhosting als CGI. Damit funktioniert zum Beispiel eine Authentifizierung per Skript nicht. Bei anderen Providern mit Shared-Hosting-Paketen werden solche Einschränkungen zwar nicht so explizit publiziert, sie bestehen jedoch dennoch. Das liegt in der Natur der Sache. Da sich alle Shared-Hosting-Pakete die nur einmal vorhandenen Ressourcen teilen, muss sichergestellt werden, dass nicht ein Paket alles verbraucht und die anderen blockiert.

Man sollte diese Einschränkungen bei der Auswahl eines Pakets nicht unterschätzen. Ein Test in der Redaktion, bei der eine MySQL-Datenbank mit 10 000 Datensätzen per Dump gesichert werden sollte, schlug zum Beispiel bei zahlreichen Shared-Hosting-Paketen fehl, weil die bereitgestellten Systemressourcen dafür einfach nicht ausreichten.

»Mit und ohne Datenbank«

Bei den Shared-Hosting-Angeboten lassen sich zwei Tarifgruppen unterscheiden. Die einen bieten nur Skriptsprachenunterstützung, während im Preissegment darüber in der Regel noch eine Datenbankunterstützung dazukommt. Bei den Datenbanken gilt es Folgendes zu beachten:

- Welche Volumenlimits gibt es für Datenbanken und in welcher Form wird das Datenbankvolumen mit dem Webspace insgesamt verrechnet? Das kann zum Beispiel bei E-Commerce-Anwendungen durchaus Bedeutung haben.
- Weiterhin ist bei Datenbanken zu klären, wie flexibel deren Verwaltung ist. Vielfach gibt es nur ein Set mit vordefinierten Datenbanken, deren Name vom Kunden nicht zu ändern ist. Setzt aber eine geplante Applikation genau dies voraus, kommt ein solches Paket nicht in Frage.
- Ein weiterer Knackpunkt sind Aspekte wie der Shell-Zugriff oder die Möglichkeit, Cronjobs zu definieren. Manche Shared-Hosting-Pakete im oberen Preissegment bieten diese Optionen, die für die Lauffähigkeit eines Skripts unter Umständen von Bedeutung sind.

Unschlagbar sind Shared-Hosting-Pakete bei der Bedienerfreundlichkeit. Wer mit den genannten Einschränkungen leben kann und darüber hinaus mit Systemadministration wenig am Hut hat, ist damit bestens bedient. Die Administration eines solchen Pakets erfolgt komfortabel über ein Web-Interface, über das auch alle Zusatzoptionen wie das Backup von Seiten und Datenbankinhalten, die Einrichtung von FTP-Zugängen und E-Mail-Postfächern oder der Abruf von Statistiken erfolgt.

Teilweise überschlagen sich die Provider hier mit Zusatzangeboten wie CMS, vorinstallierten Skripten, Grafikarchiven und anderen Gimmicks. Eine solche Liste liest sich zwar sehr schön, ist aber bei vielen Anwendungen ohne Bedeutung. Wer mit einem E-Shop, einer Community oder einem Portal an den Start geht, hat dafür ein fertiges Paket und kann diese Zusatzangebote getrost vergessen.

V-Server

Wer nicht die volle Power eines dedizierten Servers benötigt, aber dennoch uneingeschränkter Zugriff auf das System braucht, fährt mit einem V-Server am besten. Das Problem der eingeschränkten Ressourcen besteht auch bei V-Servern.

Auch bei einem Virtual Server (V-Server) steht jedem Mieter nur ein fest umrissenes Leistungssegment zur Verfügung. Intelligente Systeme addieren dazu noch dynamisch Reserven, die von anderen Mietern gerade nicht genutzt werden. Damit ist es jedoch auch schon vorbei mit den Gemeinsamkeiten von V-Server und Shared Hosting. Dem Mieter präsentiert sich ein V-Server genau so wie ein dedizierter Root-Server, nämlich als nacktes Lamp-System (V-Server-Angebote auf Windows-Basis gibt es derzeit noch nicht). Das hat Vorteile, aber auch Nachteile. Auf der Positivseite sind in jedem Fall die Freiheiten aufzuzählen, die eine Root-Umgebung mit sich bringt.

Der Mieter besitzt alle Rechte, die für die Installation und Konfiguration neuer Applikationen notwendig sind. Ein neuer Webserver? Ebenso kein Problem wie zum Beispiel die Erweiterung des installierten Apache um eine Servlet-Engine wie Tomcat. Gibt es eine neue Version von PHP, lässt sich auch die ohne weiteres auf dem V-Server installieren und individuell konfigurieren.

Wer diese Freiheiten nutzen will, muss natürlich über ausreichend Know-how in Sachen Linux, Apache & Co. verfügen. Andernfalls steht er sehr schnell vor den Trümmern dessen, was einmal ein funktionierender Webserver war. Noch gravierender können die Folgen von Sicherheitslücken sein, die ein unsachgemäßes Herumwerkeln an einem V-Server aufreißen kann. Die Provider sind sich dieser Problematik natürlich bewusst und haben einige Stützmauern in das System eingebaut.

»Admin-Tools für V-Server«

Zu nennen sind hier vor allem die Administrations-Tools, die in die Grundkonfiguration integriert sind. Die Hauptrolle bei den V-Server-Angeboten spielt hier Confixx. Damit lässt sich auf einem solchen System der gleiche Be-

dienungskomfort über ein Web-Interface realisieren, den Shared-Hosting-Pakete bieten. Lang ist die Liste der Funktionen, die Confixx dem Benutzer bietet. Neben einer kompletten Reseller-Verwaltung bietet das Tool Funktionen zum Einrichten von POP3-Mailboxen, von Webmail, von FTP-Zugängen und von MySQL-Datenbanken. Dazu kommen noch ausgeklügelte Log- und Statistikfunktionen. Kurz: Mit Hilfe von Confixx lassen sich die Komfortunterschiede bei der Administration eines Shared-Hosting-Pakets und eines V-Servers mit Leichtigkeit auf das gleiche Niveau bringen.

Zusätzliche Angebote reduzieren das Risiko eines Totalausfalls, wenn ein unkundiger Webmaster sein System zerschossen hat. Zum Standardrepertoire gehört ein Reboot-Service für leichtere Fälle. Bei gravierenden Problemen kann unter Umständen nur noch die Systemwiederherstellung weiterhelfen. Dabei wird der V-Server einfach wieder in den Zustand bei der Auslieferung zurückversetzt. Das kann natürlich mit einem erheblichen Datenverlust verbunden sein.

»Die Entscheidung«

Bleibt die Frage, wofür sich ein Webmaster entscheiden soll. Die besseren Karten hat in jedem Fall der V-Server, wenn man die nackten technische Daten und vor allem die Preis-Leistungs-Relation betrachtet. Dank Confixx ist auch ein V-Server über eine komfortable Oberfläche einfach zu bedienen. Das heißt, auch das starke Pro-Argument für Shared Hosting verliert an Bedeutung.

Dennoch ist ein V-Server keine geeignete Wahl für Linux-Laien. Aus den genannten Gründen dürfte immerhin aber die Standard-Administration wie das Einrichten von Datenbanken und E-Mail-Postfächern kein Problem darstellen.

Info

V-Server

Auch beim V-Server teilen sich mehrere Mieter einen physikalischen Server. Jedoch wird hier für jeden Mieter eine komplette (virtuelle) Systemumgebung abgebildet. Die Know-how-Anforderungen an den Betreiber sind entsprechend hoch. Vereinfacht wird die Administration durch vorinstallierte Tools wie Confixx, Plesk oder Webmin.

The image shows two screenshots of web hosting control panels. The top one is a 'Host Europe' panel with a sidebar menu and a main content area. The bottom one is a promotional banner for 'Webdesign' and 'Marketing-Tools' with various icons and text.

Bei Shared-Hosting erfolgt die Administration über ein Web-Frontend.

Zu Shared-Hosting-Paketen gibt es vielfach umfangreiche Tools und Software-Pakete.

Root-Server

Der Mieter eines Root-Servers besitzt vollen Zugriff auf das System als Root-User. Das bringt eine Menge Vorteile und Freiheiten mit sich, vorausgesetzt, das nötige Know-how ist vorhanden.

Info

Root-Server

Bei einem Root-Server steht dem Mieter die komplette Leistung eines physikalischen Servers voll und ganz zur Verfügung. Die Leistung hängt ab von der gewählten Ausstattung (CPU, Arbeitsspeicher, Festplatten), die auch den Preis bestimmt. Die Anforderungen an das Know-how des Betreibers sind hoch. Root-Server gibt es sowohl auf der Basis von Linux als auch von Windows.

Ein Anwender, dessen Web-Auftritt mit der eingeschränkten Leistung eines Shared-Hosting-Pakets oder eines V-Servers nicht lauffähig ist, muss auf einen dedizierten Server beziehungsweise Root-Server umsteigen. Faktisch gibt es hier keine Leistungsgrenze und keine Ressourcen, die man sich mit anderen teilen muss, vorausgesetzt, man verfügt über das notwendige Budget.

Zur Auswahl stehen die neueste und schnellste Prozessor-Technologie, Festplatten mit hoher Kapazität und Raid-Unterstützung sowie Arbeitsspeicher bis in den GByte-Bereich. Das ist nur eine Frage des Preises. Und diese gemieteten Ressourcen muss man sich mit niemanden teilen. Der Steckbrief eines Highend-Servers vom Provider Schlund+Partner liest sich zum Beispiel so: Eine Dual-Xeon-CPU mit 2,8 GHz, 2048 MByte RAM und zwei Serial-ATA-Festplatten mit je 120 GByte Kapazität. Gemessen an den eher schmalbrüstigen Shared-Hosting-Paketen mit Limits an allen Ecken und Enden repräsentiert ein solcher Server die schiere Power, die allerdings ihren Preis hat: exakt 379 Euro pro Monat.

Allerdings geht es auch bei Root-Servern ein paar Nummern kleiner: Einen eigenen Server mit einem Celeron mit 2,4 GHz, 512 MByte RAM und einer Festplatte mit 60 oder 80 GByte Kapazität gibt es bei Strato zum Beispiel schon für 39 Euro pro Monat.

»Know-how erforderlich«

Der Preis und die Leistung, die man dafür kaufen kann, ist jedoch nur die eine Seite der Medaille. Wer sich ohne ausreichende Fachkenntnisse an irgendwelchen Konfigurationsdateien eines Linux-Servers zu schaffen macht, steht

schnell vor einem nicht mehr funktionierenden Scherbenhaufen. Abgesehen von den Ausfallzeiten, die bei einem kommerziell betriebenen Server auch mit Umsatzeinbußen verbunden sind, kommen noch die Kosten für die Restaurierung des Systems dazu.

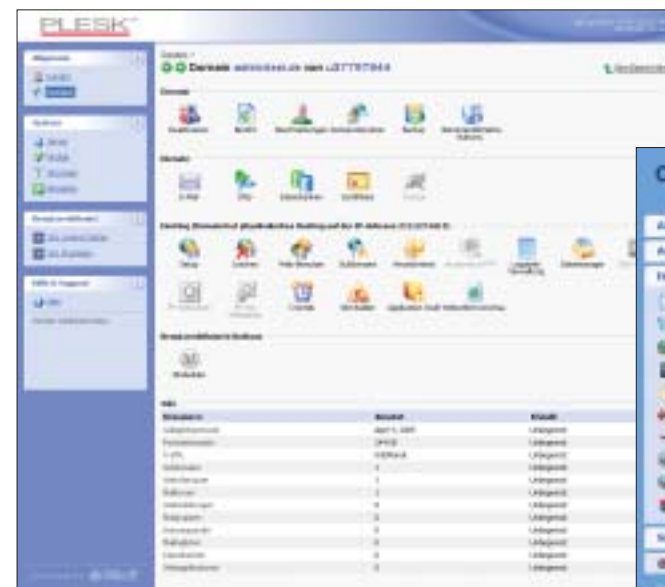
Die Anbieter von Root-Servern versuchen dieses Risiko durch die Installation von Admin-Tools wie Confixx, Plesk oder Webmin zu reduzieren. Damit kann ein Mieter sehr viele Aktivitäten wie das Einrichten von Datenbanken, Mailboxen oder virtuellen Servern durchführen, ohne dabei auf die Kommandozeilen-Ebene eines Systems hinabsteigen oder via Telnet Konfigurationsdateien editieren zu müssen. Sie vermitteln gewissermaßen einen Hauch des Komforts, den Shared-Hosting-Pakete und Managed Server bieten.

Ein Restrisiko bleibt jedoch trotzdem: Auch bei Linux müssen gelegentlich Sicherheitslücken geschlossen werden und die dazu notwendigen Patches eingespielt werden. Im Gegensatz zu Managed Servern nimmt einem der Provider diese Aufgabe bei Root-Servern nicht ab. Auch um das regelmäßige Backup aller wichtigen Daten auf dem Server muss sich der Mieter eines Root-Servers selbst kümmern, ebenso um die Absicherung des Systems gegen Angriffe von Hackern oder gegen Missbrauch durch Spam-Versender (Open Relay).

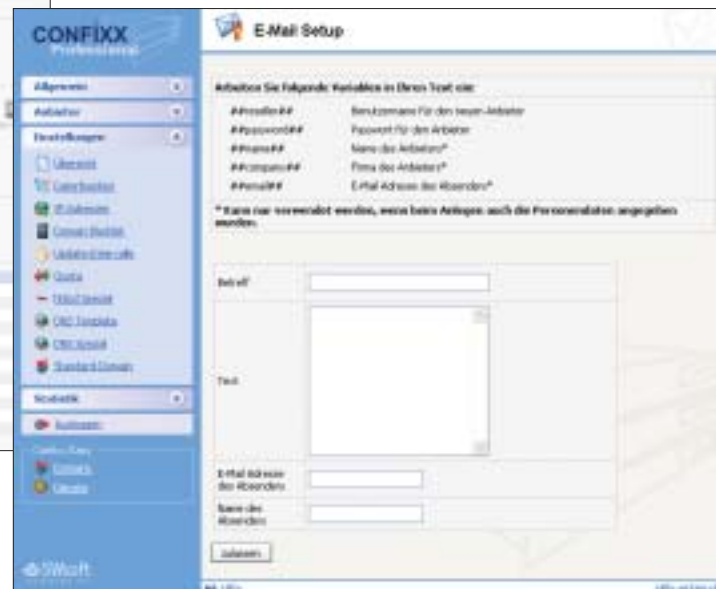
Auch entwickelt sich die für einen Webserver notwendige Software (Apache, MySQL und PHP) ständig weiter. Will man hier immer auf einem aktuellen Stand sein, muss man ebenfalls selbst Hand anlegen. Und die sichere Implementierung einer neuen Apache- oder PHP-Version ist nicht gerade trivial.

Die Entscheidung für oder gegen einen Root-Server hängt also in erster Linie vom vorhandenen Know-how ab. Wer in Sachen Lamp fit ist, kann ohne Zögern die preislich attraktivere Root-Variante wählen. Wer sich diese Aufgabe nicht zutraut, aber auf die Performance eines eigenen Servers nicht verzichten kann, ist mit einem Managed Server in jedem Fall besser beraten.

Auch wer sich voll auf seinen Web-Auftritt konzentrieren möchte und keine Zeit in die Systemadministration investieren will, profitiert von einem Managed Server.



Plesk bietet eine an Windows angelehnte Oberfläche für das Management eines Root-Servers.



Auch mit dem Tool Confixx lässt sich ein dedizierter Root-Server komfortabel administrieren.

Managed Server

Root-Server bieten viele Freiheiten, setzen aber eine Menge Know-how voraus. Einfacher haben es da die Mieter eines Managed Servers. Die Administration eines Managed Servers ist mit der eines Shared-Hosting-Pakets der oberen Preisklasse vergleichbar.

Für die Einrichtung von Datenbanken, E-Mail-Postfächern und FTP-Zugängen steht in der Regel ein komfortables Web-Interface zur Verfügung. Root-Rechte und damit Eingriffsmöglichkeiten bis in die unterste Systemebene besitzt der Mieter eines Managed Servers nicht. Die Einrichtung von Skripten und Applikationen verläuft analog der beim Shared Hosting. Ein paar Unterschiede gibt es jedoch. So können zum Beispiel Mieter eines Managed Servers von 1 & 1 eine Reihe von Systemeinstellungen selbst vornehmen, ohne dass damit Root-Rechte verbunden wären. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Aktivierung zusätzlicher Apache-Module wie WebDAV, Fast CGI, SSL-Support und Perl oder PHP als Apache-Modul.

»Individuelle Anpassung«

Außerdem besteht die Möglichkeit, die Speichernutzung und Prozesslaufzeit für Skripte individuell anzupassen. Ebenso kann die Anzahl gleichzeitig ausführbarer Prozesse individuell gesteuert werden. Schließlich lässt sich auf dem Server auch noch Software ablegen, auf die der Apache-Server keinen Zugriff hat. Webzugriffe von außerhalb sind auf Dateien in diesem Verzeichnis nicht möglich, was die Sicherheit des Systems erhöht.

Der entscheidenden Unterschied zu einem Shared-Hosting-Paket besteht jedoch darin, dass sich der Mieter eines Managed Servers die Systemressourcen mit niemandem teilen muss. Das bringt ein entscheidendes Plus an Performance und bedeutet den völligen Wegfall von Einschränkungen bei der Skriptausführung.

Ein weiterer Vorteil eines Managed Servers betrifft den Bereich Update und Sicherheit. Im Gegensatz zu einem reinen Root-Server muss sich der Mieter hier keine Gedanken darüber machen, regelmäßig empfohlene Sicherheits-Updates einzuspielen und beim Erscheinen eines

neuen Releases zum Beispiel einer Skriptsprache oder eines Datenbankservers das Upgrade selbst durchzuführen. Diese Aufgaben übernimmt der Provider. Ebenso erfolgt ohne Zutun des Mieters ein regelmäßiges Backup.

Ein solcher Komfort hat natürlich seinen Preis: Die Miete eines Managed Servers liegt in der Regel um einiges über der eines einfachen Root-Servers. Bei Strato und 1 & 1 beträgt die Preisdifferenz zwischen Root-Server und Managed Server zehn Euro pro Monat.

Eine interessante Variante bietet der Provider Host-europe: Er hat zwar keine Managed Server im Angebot, bietet für seine Root-Server jedoch so genannte Managed Services an. Der Mieter kann sich hier aus einem breiten Portfolio spezielle Dienste wie Backup, Firewall oder Monitoring für den eigenen Server hinzumieten.



Beim Provider Hosteurope kann man sich Managed Services individuell zusammenstellen.

Info

Managed Server

Ein Managed Server ist ein Root-Server, bei dem dem Betreiber ein komfortables Web-Interface für die Administration angeboten wird. Ein direkter Zugriff auf das System steht ihm nicht zur Verfügung. Von der Bedienung her ist ein solcher Server mit einem Shared-Hosting-Angebot vergleichbar, von der Leistung her mit einem Root-Server.

Spezialitäten

Hosting-Angebote auf der Basis von Linux oder Windows gibt es wie Sand am Meer. Schwieriger ist es schon, eine passende Plattform für spezielle Web-Anwendungen zu finden.

Info

Sharepoint, JSP, Cold Fusion

Wer solche Spezialanwendungen im Web betreiben will, muss sich einen Provider mit dem passenden Angebot suchen oder diese Anwendung auf einem eigenen Standard-Root-Server aufsetzen.

Wer zum Beispiel einen Cold-Fusion-Server benötigt, mit Microsofts Sharepoint-Technik eine Teamwork-Infrastruktur aufbauen will oder seinen dynamischen Web-Auftritt mit Java Server Pages (JSP) realisieren will, muss sich die Provider-Angebote auf jeden Fall genauer ansehen.

Prinzipiell kann sich alternativ natürlich jeder mit einem dedizierten Root-Server behelfen. Die Freiheiten, die dort zur Verfügung stehen, erlauben die Installation jeder gewünschten Software. Zum einen ist das jedoch mit zusätzlichen Kosten verbunden, und der administrative Aufwand, den die Implementierung dieser Software erfordert, ist teilweise enorm.

»Cold Fusion«

Macromedia tut einiges, um die Vorteile von Cold Fusion gegenüber den klassischen Skriptsprachen herauszustreichen. Als Vorzüge der Cold-Fusion-Technik werden vor allem angeführt, dass mit wesentlich weniger Codezeilen als bei alternativen Skriptsprachen wie PHP, ASP oder Perl ähnlich komplexe Aufgaben zu erledigen sind. Bei der Suche nach einem passenden Provider steht dem Interessenten zwischenzeitlich ein relativ breites Angebot zur Verfügung.

Wer sich selbst eine Cold-Fusion-Plattform einrichten will, muss sich in jedem Fall die entsprechende Server-Software, die von Macromedia angeboten wird, besorgen. Und die ist nicht ganz billig: Die Standard-Version kostet knapp 1300 Dollar und die Enterprise-Version rund 6000 Dollar. Bei diesen Preisen dürfte die Wahl eines Provider-Paketes mit der entsprechenden Ausgestaltung in jedem Fall die preiswertere Variante sein.

»Java Server Pages (JSP)«

Verglichen mit ASP, PHP und Perl spielt JSP bei der Erstellung dynamischer Web-Auftritte eine eher untergeordnete Rolle. Das mag auch daran liegen, dass der Open-Source-Gedanke in diesem Bereich nicht so weit verbreitet ist wie zum Beispiel in der PHP-Welt und es entsprechend weniger freie Skripts und Applikationen gibt.

Eine Ausnahme stellt der für JSP-Umgebungen obligatorische Application-Server dar. Hier gibt es mit Tomcat eine leistungsfähige Alternative aus dem Open-Source-Fundus. Wer sich also eine solche Umgebung auf einem dedizierten Server selber bauen will, kann damit eine Menge Kosten sparen. Wer jedoch ein fertig eingerichtetes JSP-Paket bei einem Provider sucht, kann unter einem relativ breiten Angebot wählen. Die Preisskala umfasst in etwa die Regionen, in denen sich auch die klassischen Lamp-Angebote bewegen.

»Sharepoint-Hosting«

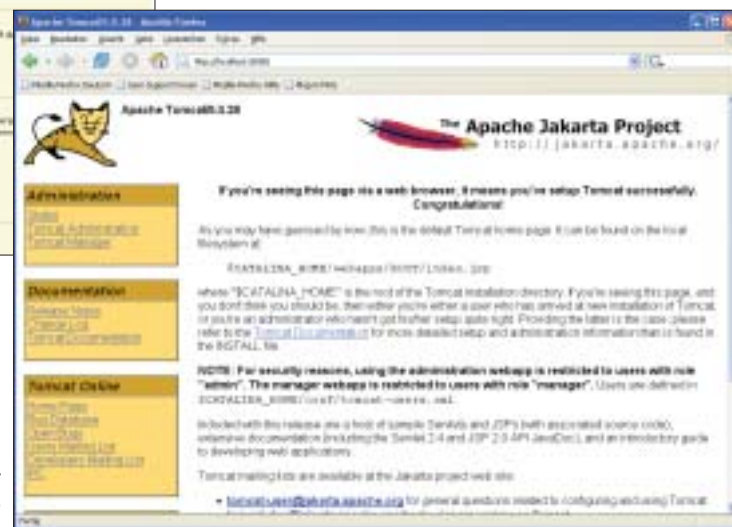
Wer Microsofts Sharepoint-Technologie von der Stange haben will, hat nur wenig Auswahl. Der Sharepoint-Portal-Server von Microsoft ist ein Server, der speziell dafür entwickelt wurde, eine Fülle von Informationen über ein einfach zugängliches Webportal zu publizieren. Der Zugriff auf das Sharepoint-Portal erfolgt entweder mit dem Windows-Explorer, einer Office-Anwendung oder über den Internet Explorer. Wer die Leistung des Sharepoint-Portals in Anspruch nehmen will, aber die notwendige Infrastruktur nicht im eigenen Haus realisieren kann oder will, ist auf einen externen Hoster angewiesen.

Das Angebot ist jedoch nicht gerade vielfältig. Sharepoint-Hosting ist eine Domäne von Schlund + Partner, 1&1 und deren Resellern. Auch hier gibt es wieder die Alternative nach dem Do-it-yourself-Verfahren auf einem eigenen Server. Die Original-Software von Microsoft verursacht dabei nicht unerhebliche Kosten und setzt natürlich einen Windows-Server voraus. Es gibt jedoch auch Open-Source-Alternativen, die sich ohne Zusatzkosten auf einem Lamp-System installieren lassen, wie zum Beispiel die bekannte PHP-Applikation PHPProjekt.

Am schnellsten erfolgt eine Recherche nach einem passenden Provider für die genannten Spezialanwendungen über die Seite www.webhostlist.de mit Hilfe entsprechender Stichworte.



Für gehostete Sharepoint-Services gibt es nur wenige Anbieter.



Mit Tomcat steht ein leistungsfähiger Application-Server für JSP-Anwendungen als Open Source zur Verfügung.

Server-Housing

Wird für einen Internet-Server eine spezielle Hardware benötigt, kommt meist nur Server-Housing in Frage. Dabei wird der eigene Server gegen eine Monatsmiete in einem externen Rechenzentrum untergestellt.

Am besten eignen sich hierfür Rack-montierbare Server, die bekannten 19-Zoll-Pizzaschachteln. Jedes Rechenzentrum für Colocation hat entsprechende Serverschränke, in die Sie Ihren Server nur hineinschrauben brauchen. In der Regel zahlen Sie je nach benötigten Höheneinheiten (HE). Möchten Sie exotische Hardware einsetzen beziehungsweise einen normalen Desktop-Rechner, bieten einige Rechenzentren hierfür auch normale Regale an. Möchten Sie gleich mehrere Server in einem Rechenzentrum unterstellen, offerieren viele Anbieter hierfür den Kunden auch jeweils eigene Räume. Alternativ lassen sich auch so genannte Cages anmieten. Dabei handelt es sich um abschließbare Metallkäfige.

Die Preisspanne für Server-Housing umfasst einen weiten Bereich und reicht von Tarifen, wie man sie bei Shared-Hosting-Angeboten findet, bis zu Monatsmieten jenseits der 1000-Euro-Grenze. Die Zielgruppen sind natürlich völlig unterschiedlich und reichen vom mittelständischen Handelsunternehmen bis zum Internet-Provider, der ganze Server-Schränke benötigt. Bei der oben gezeigten Preisspanne ist deutlich zu sehen, dass eine exakte Definition der eigenen Ansprüche vor der Entscheidung für den einen oder anderen Anbieter wichtig ist.

»Service«

Da Housing-Kunden auf Zuverlässigkeit und Verfügbarkeit ihrer Webpräsenz angewiesen sind, kommt es bei der Wahl des Providers vor allem auf den Service an. Wenn sich der Support auf die Beantwortung von E-Mails beschränkt, sollte man nicht unbedingt mit unmittelbaren Reaktionen im Notfall rechnen. Viele der günstigen Angebote enthalten kostenlosen E-Mail-Support. Telefonische Nachfragen werden, wenn überhaupt möglich, über kostenpflichtige Hotlines abgerechnet. Wer sich für einen

solchen Tarif entscheidet, sollte zumindest bei der Einrichtung von Hard- und Software auf eine kostenlose Unterstützung achten. Die permanente Überwachung der beim Provider untergestellten Server sollte ebenso zum Standard gehören wie die automatische Benachrichtigung per Mail oder SMS bei Problemen. Ebenso sollte der Reset des eigenen Servers per Remote-Steuerung durch den Kunden möglich sein.

Vielfach sind die Housing-Angebote mit unterschiedlichen freien Transfervolumen verbunden. Hier sollte man nicht nur dessen Größe beachten, sondern vor allem die Preise für zusätzlichen Traffic, um bei der Endabrechnung kein blaues Wunder zu erleben. Um den richtigen Tarif zu finden, ist es nötig, das zu erwartende Datenaufkommen bereits im Vorfeld abzuschätzen.



Beim Server-Housing kommen vor allem 19-Zoll-Schränke zum Einsatz.

Info

Anbieter von Server-Housing

Fasthousing
 ▶ www.fasthousing.de

Hetzner
 ▶ www.hetzner.de

Hostcenter-Deutschland
 ▶ www.hostcenter-deutschland.de

Host-Media
 ▶ www.host-media.de

Interglobe
 ▶ www.interglobe.de

Manitu
 ▶ www.manitu.de

Net Depot
 ▶ is.netdepot.info

Netdirect
 ▶ www.netdirekt.net

Xantron
 ▶ www.xantron.de

Ya Serv
 ▶ www.yaserv.de